

sches über die ehrenamtliche Arbeit. Und das halte ich für notwendig, gibt es doch keinen im Kollektiv, der nicht den Rat, den Hinweis des Genossen zu schätzen weiß.

In der Parteigruppe, wo jeder jeden gut kennt, fällt es auch leichter, richtig einzuschätzen, für welche Aufgaben ein Genosse besonders gut geeignet ist. Hier läßt sich auch nachlassende Einsatzbereitschaft nicht verbergen. So versuche ich über die individuelle Beurteilung der Aktivität der Genossen, ihrer Fähigkeiten und Neigungen, über kameradschaftliche Hinweise und persönliche Unterstützung, jeden Genossen an den Platz in der täglichen Parteiarbeit zu stellen, wo er gebraucht wird und wo er das Beste für unsere Sache geben kann.

Erziehung im Kollektiv sichern

Parteigruppenorganisator sein heißt auch, die gegenseitige Erziehung der Genossen im kleinsten Parteikollektiv zu gewährleisten. Leider setzt manchmal unser erzieherischer Einfluß recht spät ein. So war es auch, als ein Genosse wiederholt gegen die Arbeitsdisziplin verstieß, wobei die Ursache im piezglas zu suchen war. Nach persönlichen Aussprachen, die nicht erfolgreich waren, beriet die Gruppe über sein Verhalten. Dabei waren wir darauf bedacht, ihm einerseits - vom Statut ausgehend - prinzipiell zu sagen, was von einem Kommunisten erwartet wird, zugleich achten wir sehr darauf, unsere Auseinandersetzung sachlich, kameradschaftlich, helfend zu führen.

Parteierziehung ist nach meiner Erfahrung dort am effektivsten, wo Vorbilder wirken, Aktivität öffentlich gewürdigt, Einsatzbereitschaft anerkannt wird. Es spornt an, wenn ein Genosse spürt, er wird gebraucht, ihm wird geholfen, sein Handeln wird anerkannt.

Am meisten wird unsere Parteigruppe im Kollektiv der Forschung und Entwicklung nach ihrem Beitrag zur ökonomischen Leistungssteigerung bewertet. Gruppenorganisator sein heißt für mich, den mobilisierenden Einfluß der Kommunisten im Arbeitskollektiv zu organisieren. Unsere wichtigsten Erzeugnisse und Technologien sollen Spitzenleistungen sein, auf dem Weltmarkt anerkannt und gefragt. Aber was sind Spitzenleistungen? Sind sie uns hinreichend bekannt? Kennen wir den internationalen Trend in der Mikroelektronik? Diese Fragen bewegen die Werktätigen unseres Bereichs. Da kann ich als Genosse nur bestehen, wenn ich auch fachlich auf der Höhe bin. Wieder ein Thema für die Gruppe. Wir hatten umfangreiche Analysen, internationale Vergleiche und Forschungsberichte aus Fachzeitschriften durchgearbeitet, um die Genossen zu informieren.

Anfang des Jahres stand zum Beispiel die Aufgabe, eine neue Verschleißmasse für elektronische Bauelemente einzuführen, um NSW-Importe abzulösen. Daraus ergab sich eine komplizierte Situation im technischen Bereich. Die vorhandenen Maschinen waren umzurüsten, der technologische Ablauf zu verändern. Doch der Wille, das Neue anzupacken und zu nutzen, hohe Einsatzbereitschaft und Fachkenntnisse der Genossen und Kollegen, die sozialistische Hilfe und gegenseitige Unterstützung innerhalb des Kollektivs bewirkten, daß mit der neuen Verschleißmasse produziert werden konnte. So wurden Valutamittel eingespart und zusätzlich die Qualität erhöht. Für mich und die Kommunisten in der Parteigruppe ist dieses Beispiel - eines von vielen - der Beweis, daß unsere politisch-ideologische Arbeit unter den Werktätigen sich gelohnt hat.

Alfred Müller

Parteigruppenorganisator im Halbleiterwerk Frankfurt (Oder)

Leserbriefe

tungsberatung mit Mitgliedern der Gruppe sozusagen „vor Ort“ im Werk Silberstraße, wo die neue Methode in zwei Abteilungen, auf die jeweiligen Bedingungen zugeschnitten, erfolgreich praktiziert wird. Der stellvertretende Werkleiter, der selbst maßgeblich an der Durchsetzung dieser Initiative im Werk beteiligt war, informierte die Genossen umfassend. Die unterschiedlichsten Reaktionen waren von den Gesichtern der einzelnen während seines Vortrages abzulesen: gespannte Aufmerksamkeit, Neugier, Aufnahmebereitschaft, Skepsis bis Unglauben.

Aber als man sich nach dem Rundgang durch die Abteilungen wieder am Tisch zusammenfand, war das Eis gebrochen. „Was uns am meisten beeindruckt hat“, war die Meinung der Wilkauer, „ist die gute Einstellung der Silberstraße-Arbeiterinnen zur Mehrspindelbedienung. Ihr übereinstimmendes Urteil lautete: Unter den Bedingungen, wie sie die Werkleitung für die 1200-Spindel-Bedienung geschaffen hat, ist das Arbeiten leichter und besser.“ Tatsächlich war jeder Wunsch der Spinnerinnen nach Veränderung berücksichtigt worden. Vorher war die 800-Spindel-

Bedienung die Norm. Und nicht zuletzt, sondern vielmehr zuerst wurde in vielen Gesprächen die Bereitschaft der Arbeiterinnen für die neue Methode gewonnen und ihnen die Notwendigkeit und Möglichkeit im Interesse eines hohen Leistungsanstieges vor Augen geführt. Partei-, Gewerkschafts- und staatliche Leitung arbeiteten bei diesem Prozeß eng zusammen. Auch der Leiter des Werkes Wilkau-Haßlau, zu Anfang noch skeptisch, war jetzt interessiert. Er hatte sich davon überzeugt, daß die in seinem Werk erreichten Steigerungsraten von zehn Prozent beim ersten